

Leben im «anderen» Dättwil

Auf dem Hof der Nachkommen Renold-Gerber

Fritz Renold und Ueli Sax



*Herbstanlass 2016,
Fritz Renold vor dem
Wohnhaus seiner Jugend
(Foto Ronald Höfliger).*

*Flugaufnahme zwischen
1950 und 1955,
Mein Elternhaus (aus
Dättwiler Dokument X,
S. 136, Fotoarchiv
Familie Renold).*

Vorbemerkung: Dies ist eine Zusammenfassung der «eingefrorenen» Erinnerungen und Erlebnisse, wie sie Fritz Renold beim Herbstanlass 2016 der Chronikgruppe erzählt hat. Den Ausdruck hat er selber benützt. Er meinte, als er Dättwil verlassen habe, habe er alles, was er hier erlebt hatte, wie tiefgekühlt, oder eben «eingefroren». Deshalb könne er seine Erinnerungen jetzt einfach wieder auftauen. Als Grundlage für diesen Text dienten die persönlichen Notizen von Fritz Renold für seinen Vortrag. Dieser Beitrag öffnet einen breiten Fächer von Themen, welche wir im vorliegenden Dokument zum Teil wieder aufgreifen.

Vom alten Dorfteil ist oft die Rede, wenn über die Vergangenheit Dättwils gesprochen wird. Dabei gibt es noch ein anderes altes Dättwil: Rund um den Bahnhof lebten lange vor der Eingemeindung mit Baden mehrere Familien. Zu einer davon gehört Fritz Renold, geboren 1944 im Bauernhof gleich neben dem Bahnhof Dättwil.

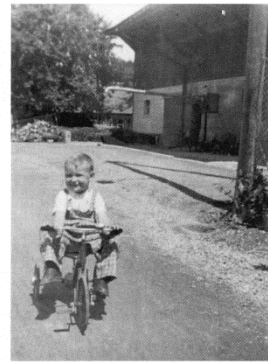


Renold. Dieser Name ist für Dättwil schon beinahe Programm. Seit Generationen prägen die Renolds das Dorfleben und die Entwicklung Dättwils: Als Landwirte, als Landbesitzer, als Politiker. Fritz Renold ist ein Nachkomme in 7. Generation der allerersten Renold, die im 18. Jahrhundert nach Dättwil gekommen waren. Als er 1944 geboren wurde, wohnten rund um den Bahnhof Dättwil 9 Familien. Ausserdem gab es einige Baracken mit internierten Polen. Eine davon wurde auch nach Kriegsende als Wohnraum benutzt. Neben den Wohnhäusern und Bahnhof gehörten damals zum anderen Dättwil das Restaurant Täfern, die Chemiefabrik Bürli, die Metallbauer von Demuth (wo heute u.a. die Bäckerei Spitzbub, Spar und McDonalds sind) und die Dorf-Schuhmacherei von Otto Renold. In den 15 Jahren, die Fritz Renold in Dättwil gelebt

hat, wurden drei weitere Wohnhäuser mit 5 Wohnungen erstellt und die Chemiefabrik Bürli zur Fensterfabrik Neeser umgebaut. Abgebrochen wurde in dieser Zeit das sog. Haus im Spitz, gleich neben Renolds Hof, wo Familie Karlhuber gewohnt hatte.

Kurz nach Kriegsende wurden die oben erwähnten Baracken auf «Klein-Urech» Wiese ennet dem Bahnhof abgebrochen. Einzig jene auf dem Gelände der Firma Demuth blieb noch etwa drei Jahre stehen. Sie wurde von Familie Kamber bewohnt.

Fritz Renold lebte mit seinen Eltern und Geschwistern im Bauernhaus, das heute von einem Auto-Händler (Sport World Cars) genutzt wird, der heutigen Mellingerstrasse 212. Auf der Ostseite verlief die Kantonsstrasse Zürich-Bern. Mit dem heutigen Verkehrsaufkommen hatten die damaligen Zustände nicht einmal ansatzweise etwas zu tun. «Gelegentlich zog ein Wandergeselle oder Wanderbursche, teilweise singend oder mit einer Mundharmonika musizierend zu Fuss über die Strasse», erinnert sich Fritz Renold. «Auch das Bierfuhrwerk mit zwei stattlichen Biergäulen von Müller-Bräu war anzutreffen.» Im Übrigen gehörte die Strasse neben den wenigen Autos in erster Linie den Velo fahrenden BBC-Arbeitern – und den Kindern. Auf der Westseite von Renolds Hof, der Dorfstrasse, gab's kaum motorisierten Verkehr. Einziger Autobesitzer im Dorf war «Gross-Urech», der auch einen Hürlimann Traktor besass («Gussmuni»). Ausserdem hatten «s'Grossrote» einen Bühler Traktor; dieser wurde zu Kriegszeiten mit Holzvergaser gefahren.



Auf dem Dreirad vor dem Elternhaus (Archiv Fritz Renold).

Das Haus der Renolds wurde vermutlich 1884 von Samuel Renold-Obrist, erstem Pintwirt, dem Urgrossvater von Fritz gebaut. Es hatte einen Keller aus Naturboden, in welchem neben Most auch Kartoffeln, Äpfel, Birnen und Brot gelagert wurde, nebst Räben und Runkeln fürs Vieh. Manchmal auch ein kleines Weinfässchen. Fest eingebaut im Keller war ein sogenannter Injektor, mit dem Hochwasser in die «Kanalisation» (sprich: eingedolter Täfernbach) abgeführt werden konnte.



Holzfüller beim Bahnhof: mit Notter, Obrist «Metzgers», Rohr «Kistenrohr» und meinem Vater (Archiv Annemarie Streit-Renold).

Den Wohnbereich beschreibt Fritz Renold in seiner Erinnerung so:

«Im Hochparterre befand sich die Küche mit einem Dreiloch-Holzkochherd mit Wasserschiff (unser Boiler), einem Backofen und einem Schüttstein mit fliessendem Kaltwasser. Nebenan befand sich die Esskammer mit einem Eckbank und dem massiven Esstisch, einem Kasten mit Vorräten, sowie einem Kanonenöfeli zum Heizen. Die Stube befand sich auf der Westseite und war ausgestattet mit einem Kanapee, einer Couch (hier schliefen wir bei Krankheiten wie Masern usw. im Winter), einem Stubentisch mit Stühlen, einem Buffet mit dem Sonntagsgeschirr, Tischwäsche und einem Radio, weiter einem Kachelofen mit Ofenrohr zum Wärmen von Speisen, Steinsäcken oder zum Dörren von Früchten und Gemüse, darauf stand die Essigflasche.